

# on stage



© Oliver Eltinger

## Jörg Lensing Le Corbusier vertikal gesampelt

[«Modul/a/t/or» in Essen] Der Museumswärter ist ein penibler Mann. Er scheucht den Besucher vom Stuhl auf, als hätte der sich auf eine Kiste Eier gesetzt. Der Herr hatte es sich in einem Prototypen Le Corbusiers von 1952 gemütlich gemacht. Wo hört das Möbel auf, wo fängt die Kunst an? Der streitbare Kunstliebhaber

löst sich von dem Luxusobjekt aus Chrom und Leder, gefertigt nach menschlichen Idealmaßen, nicht beeindrucken. Der Klassiker verursacht Rückenschmerzen. Das interdisziplinäre Theater der Klänge hat Le Corbusiers Theorie vom Menschen als Maß aller Dinge nach allen Regeln der Kunst hinterfragt und seine Assoziationen mit imposantem technischem Aufwand realisiert. Der Titel «Modul/a/t/or» bezieht sich auf das von dem schwei-

zer Architekten entwickelte Maßsystem «Modulor», orientiert am «Goldenen Schnitt» durch den menschlichen Körper. Es konnte sich aber nicht durchsetzen – aus gutem Grund, wie das Team um Regisseur Jörg Lensing demonstriert.

Wer hat überhaupt Le Corbusiers Traum-Maße? Kaum jemand, wie zwei Tänzerinnen, zwei Tänzer und zwei Schauspieler anhand ihrer Maß-Stäbe in der Neuen Aula der Folkwang-Hochschule Essen vormachen. Der Bauchnabel zu tief, der Arm zu kurz, überhaupt, die ganze Frau zu klein. Stoff für spitzfindige Sketche und Satire-Vorlesungen, in denen Clemente Fernandez als spinnerter Mathematiker oder Abbild des Fernsehmoderators Ranga Yogeshwar erstklassig unterhält. Es sind diese technisch bedeutungslosen Szenen, die das Stück erden.

Jörg Lensing überträgt den Tänzern die Aufgabe von Musikern, die auf dem Instrument «intelligente Bühne» spielen (Komposition und Programmierung: Thomas Neuhaus). Hironori Sugata hebt seinen rechten Arm, und eine sanfte Herbstbrise scheint am Ohr vorbei zu huschen. Er beginnt zu tanzen, und je nach Stärke der Schritte und Sprünge erklingt ein Geräusch, als schlage jemand mit der Hand vor ein Mikrofon oder – leider sel-

ten – zupfe jemand eine Gitarrensaite. Die in die Bühne eingebauten, mit speziellen Computerprogrammen verbundenen Sensoren hätten mehr Streicheleinheiten vertragen können. Auch die gesampelten Texte als echoende Kakophonie sind keine willkommene Innovation. A propos: Hat nicht Gerhard Bohner 1989 in «Im (Goldenen) Schnitt» den Tänzer per Ultraschallsensoren zum Musiker gemacht?

Auf der quadratischen Leinwand wird ebenfalls gesampelt. Die Bilder eines Tänzers, der mit ausgebreiteten Armen um die eigene Achse fliegt, legen sich übereinander, bis ein vertikales Gebilde wie eine Wirbelsäule die Projektionsfläche sprengt. Ariane Brandt bildet mit ihrem Körper geometrische Formen, die als menschliche Ornamente erscheinen und sich permanent verändern. Sie öffnen und schließen sich wie Blüten. Schöne Bilder, nur irgendwie hat man das alles schon gesehen. Und die Fülle an Bild- und Klangmaterial wirkt erdrückend. So dehnt der «Modul/a/t/or» das Zeitmaß von 90 Minuten wider die Norm.

**Bettina Trouwborst**

Weitere Vorstellungen:

23.-26.1., 29.1.-2.2., FFT-Juta

Düsseldorf; Kasse: +49-211-8549987

ballet-tanz 12/2002